

ganzen Horizont in den Blick zu bekommen. Petrus Olivi ging die Frage der päpstlichen Infallibilität so an, daß er zunächst nach der Irrtumslosigkeit der Kirche und der „sedes apostolica“ fragte. Diese Ordnung des Gedankenganges (und der damit gegebene sachliche Zusammenhang der einzelnen Themen) kann ebenso in den Ausführungen des Guido Terreni, des Herrmann von Schildesche u. a. festgestellt werden. Aus dieser Perspektive erhellt, was T. sachkundig aus seiner Sicht dargestellt hat: der Lehrentscheid des Römischen Bischofs ist keine akademische Lehr- und Fleißaufgabe! Im Entscheid des Papstes kommt der Glaube der Kirche zur Entscheidung. Der Satz von der Unfehlbarkeit des Papstes ist von seinen Anfängen an bis zu seiner Definition auf dem Vaticanum I ein kritischer Satz der Verantwortung, Selbstbindung und Verpflichtung der päpstlichen Lehrverkündigung. Dies ist das eigentliche und bleibende Ergebnis der Untersuchung, welches die systematische Theologie gewissenhaft zu bedenken hat. Der Satz von 1871 hat seine Geschichte, und er muß darum so ausgelegt werden, daß er in dieser Geschichte und umgekehrt diese Geschichte in ihm bestehen kann. Er muß in der Tat ausgelegt werden, und zwar weder willkürlich oder opportunistisch, sondern historisch getreu und gewissenhaft. Eine andere Vorstellung über die Funktion und Aufgabe der systematischen Theologie erkennt nicht nur diese, sondern auch die unabdingbare Bedeutung der historischen Theologie für die Dogmatik.

Es seien einige Corrigenda angemerkt: S. 7 Anm. 1: Traditionsbegriff; 13 Anm. 1: Frühscholastik; 23 Anm. 2 Z. 6 eorum) Clm 10247 enormium; 34 Anm. 4 Z. 2 irrecuperabiliter) Clm 10247 fol. 18v: irreparabiliter; 59 Anm. 1 Z. 5: AHDL 28 statt 36 (denn das Archiv wird nach den tatsächlichen Bänden numeriert), so auch 63 Anm. 1 Z. 4: 18 statt 25–26 (u. ö.); 121 Anm. 1 Z. 3/4 v. u.: proposito; 131 Anm. 1 Z. 1: of the (doppelt!); 149 1321 statt 1318 (vgl. Denz. 921–24); 150: 1314 statt 1312 (denn Petrus de Palude bemerkt selbst im Quodlibet, Cod. lat. 744, Bibl. munic. Toulouse fol. 94vb, daß seit dem Erscheinen von „Inter cunctas“ (1304) 10 J. vergangen seien); 200 Anm. 1 Z. 5: modum; 206: Johannem. L. Hödl

Tromp, Sebastian, S. J., *Corpus Christi Quod Est Ecclesia*. Pars IV. De Virgine Deipara Maria Corde Mystici Corporis. 8° (XVI u. 496 S.) Rom 1972, Universitas Gregoriana.

Es ist dem hochbetagten Verf. als Verdienst anzurechnen, daß er seinem dreibändigen Werk „Corpus Christi quod est Ecclesia“ noch einen 4. Bd. hinzugefügt hat. Allerdings muß das neue Thema „Maria als Herz des Mystischen Leibes“ etwas weiter gefaßt werden, als die Titelangabe besagt; denn die Bezeichnung „Herz“ ist relativ neu und selten, da sie sich nicht vor dem Ersten Vatikanischen Konzil antreffen läßt (340). Besser entspräche dem Inhalt die Überschrift: Maria im Heilswerk Christi, oder: Maria in der Kirche Christi. Jedenfalls ist zu berücksichtigen, daß die Darstellung weit ausholt und manches einbezieht, was nur ganz entfernt dem Thema dient.

Der 1. große Abschnitt hat „Maria als Glied des mystischen Leibes in ganz einzigartiger Weise“ zum Gegenstand (5–335). Davon ist eigentlich nur das 5. Kap. direkt auf das Ziel der Beweisführung ausgerichtet: „Maria als Mittlerin und Helferin (socio) im Erlösungswerk“ (139–184). Die Unterscheidung zwischen objektiver und subjektiver Erlösung wird hier streng durchgeführt, auch sind naheliegende Übertreibungen vermieden: Der Verf. findet keinen Gefallen an dem Ausdruck „Maria Miterlöserin“ (178 f.), auch versucht er, die Mitwirkung Mariens am Erlösungswerk mehr auf die grundlegende Erlösung bei der Menschwerdung und auf seine subjektive Erlösung durch Interzession einzuschränken, und die Ausführungen über das Priestertum der Gottesmutter sind sehr vorsichtig gehalten (183 f.). Der 2. große Abschnitt behandelt Maria als Mutter des Hauptes und Mutter der Glieder am mystischen Leibe Christi (337–439). Hier ist am bedeutsamsten das 2. Kap.: Maria Herz des mystischen Leibes, weil sie Mutter Kirche ist (346–377), während das nächste Kap. „Marienverehrung Mittel des Heiles und Zeichen der Auserwählung“ (379–437) in etwa den Rahmen des Ganzen sprengt, obschon die zurückhaltende Art der Darstellung den unbefangenen Leser leicht für sich gewinnen und auch überzeugen kann. Am Schluß folgen die Register (für die Schriftstellen, päpstlichen Urkunden, patristische Zeugnisse, Konzilien und Theologen bis zum Zweiten Vatikanum: 401–463) sowie ein eingehendes Verzeichnis

der lehrhaften Aussagen (465–488) und schließlich die nach den einzelnen Kapiteln vorgelegten Angaben der einschlägigen Literatur (489–494).

Die beigebrachten Belege erscheinen in überreicher Fülle und mit genauen Zitaten. Trotzdem vermißt man das eine oder das andere: So hätte die altpatristische Parallele oder Antithese Eva–Maria eine zusammenhängende Darbietung beanspruchen können, und die Theologie des 12. Jh. sollte, zumal mit ihren recht ergiebigen Kommentaren zum Hohen Lied, besser vertreten sein. Weil die Anordnung des gewaltigen Stoffes nicht die chronologische, sondern die systematische ist, fällt es einigermaßen schwer, das Gesamtbild der dogmengeschichtlichen Entwicklung zu rekonstruieren. Von den nachtridentinischen Theologen gilt offensichtlich die ausgesprochene Vorliebe des Verf. Robert Bellarmin (im Register nehmen die Angaben der Verweise mehr als 2 Sp. ein!), und dadurch wird das Gleichgewicht der Kräfte etwas zuungunsten anderer nicht weniger bedeutender Theologen verschoben. Daß die Texte aus Schrift, Tradition, Lehrdokumenten und Theologen in einer einheitlichen Linie gesehen werden (s. die Rechtfertigung dieses Vorgehens vom prinzipiellen Standpunkt aus in der Vorrede: 2 f.), ist gewiß in sich nicht zu beanstanden, vorausgesetzt, daß der Leser ein geschultes und kritisches Urteil mitbringt. Auf jeden Fall wäre es wünschenswert gewesen, wenn die biblischen Aussagen, zumal die aus dem JohEv (Maria auf der Hochzeit von Kana, Maria unter dem Kreuz), gesondert für sich an den Anfang gestellt wären, und da die Stelle Jo 19, 26–27 eine ausführliche Besprechung erhält (358–364), hätte man etwas Ähnliches für Jo 2, 1–11 erwarten dürfen. Ein wenig stören die verhältnismäßig vielen Zeugnisse aus der Volksfrömmigkeit (Hymnen, Gebete, Lieder, die Theophilus–Legende, Zitate aus Gregor von Tours und Engelbert von Admont usw.), denen doch in einer wesentlich theologischen Frage nur ein untergeordneter Wert zukommt und die deswegen eher in einem Anhang am Schluß der für sie geeigneten Platz hätten finden können.

Diese Ausstellungen, obschon sie nicht gerade unerheblich sind, mußten hier um der Sache willen gemacht werden. Auf der anderen Seite sind die Vorzüge des vorliegenden Werkes in seiner Gesamtheit nicht zu verkennen. Zunächst besagt schon das einen Fortschritt, daß nunmehr die vorausgegangenen Bände von „Corpus Christi quod est Ecclesia“ eine Ergänzung und eine Abrundung nach jeder Rücksicht der Theologie erfahren haben. Hierzu kommt noch der so gewonnene Überblick über die Zusammenhänge, nicht allein zwischen Mariologie und Christologie, sondern auch zwischen Mariologie und Ekklesiologie. Denn der Verf. hat es gut verstanden, die einzelnen Aussagen, die an und für sich nur die Person der Gottesmutter betreffen, in Verbindung zu setzen mit dem Heilswerk Christi und infolgedessen mit der Kirche. Es handelt sich dabei um diese Wahrheiten der Mariologie: Vorbestimmung, Unbefleckte Empfängnis, Sündenreinheit, beständige Jungfräulichkeit, wahre Gottesmatterschaft, Beteiligung an der Menschwerdung und an dem Heilswirken ihres göttlichen Sohnes, leibliche Aufnahme in den Himmel. Mariologie und Ekklesiologie stehen deswegen nicht lose nebeneinander, sondern haben mannigfache Wechselbeziehungen aufzuweisen. Wenn dabei nicht immer explizite Zeugnisse, zumal nicht aus der Patristik, angeführt werden können, so trägt hierfür nicht der Verf. die Verantwortung. Auch das wird man ihm gerne nachsehen, daß er der Vollständigkeit wegen einige Male Aussagen heranzieht, die nicht streng theologisch bewiesen werden können; so verteidigt er z. B. als „*pia credulitas*“ die Ansicht, Maria habe als erste ihren Sohn nach der Auferstehung geschaut (mit Berufung auf C. Vona, *L'apparizione di Criso risorto alla Madre*, in: *Divinitas* 1 [1957] 479–527; bei T.: 190–203). Schließlich sei noch das eine lobend hervorgehoben, daß die Sprache der Ausführungen klar und bestimmt ist und zugleich eine gewisse Wärme durchscheinen läßt, wie es der Mariologie entspricht.

Die Latinität des Verf. zeigt sich fast immer von der besten Seite. Nur an einigen wenigen Stellen fallen Verstöße auf (Flüchtigkeitsfehler? Druckfehler?); so heißt es z. B.: „*Petrus Canisius . . . in magno suo opere, quem scripsit*“ (174) oder: „*Parvus libellus: Marque de Prédestination, quod editus . . . gaudebat editione undecima*“ (401).

J. Beumer, S. J.